

Hans-Günter Wagner

Die ökonomische Rationalität und das Andere - Buddhistische Wirtschaftslehre als Praxis erweiterter Achtsamkeit -

Während die buddhistische Ethik wirtschaftlichen Handelns Achtsamkeit im Umgang mit Menschen und Dingen, Liebe zu den Mitwesen und Einsicht in die tieferen Schichten unserer Existenz und unseres Wesens lehrt, herrscht in Wirtschaft und Gesellschaft das Wolfsgesetz der Konkurrenz, das Recht des Stärkeren, der Kampf jeder gegen jeden, kurz: das grausame Spiel des Fressens oder Gefressenwerdens. Fast scheint es, als habe in der rauen Sphäre wirtschaftlichen Handelns, von der unsere stoffliche Existenz in entscheidender Weise abhängt, die zarte Stimme des anderen, des Mitgefühls, des Einsseins aller Wesen in der Buddha-Natur kaum eine Chance zu bestehen. Wir wollen im Folgenden einen Blick auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Dimension der buddhistischen Lehre werfen. Das fundamentale Anliegen des Dharma liegt zwar auf der existentiellen Ebene, dennoch haben der Buddha und viele Fortsetzer der Lehre auch ausführlich zu Problemen der sozialen und wirtschaftlichen Lebensgestaltung Stellung genommen und teilweise sogar entsprechende Grundsätze politischen Handelns formuliert. Die gesellschaftlichen Einflüsse, die von buddhistischen und anderen religiösen Handlungsempfehlungen ausgegangen sind bzw. ausgehen, sind jedoch in ihren tatsächlichen Wirkungen oft nur hypothetisch bzw. gar nicht zu bestimmen. Mit Blick auf die Entwicklungspotentiale des Dharma in westlichen Gesellschaften stellt sich mithin die Frage nach der realen Wirkungsgeschichte der sozialen und wirtschaftlichen Lehren des Buddhismus. Hat der Buddhismus die Kraft, nicht nur den Geist der Menschen wachzurütteln, sondern auch das Handeln mit Blick auf Wirtschaft und Gesellschaft umzuformen? Können buddhistische und andere religiöse Lehren, die sich um eine humane Gestaltung der menschlichen Wirtschafts- und Lebensordnung und der Beziehungen zur natürlichen Mitwelt bemühen, realistische Alternativen bieten in einer Welt, in der die ökonomische Ratio als umfassende und alles durchdringende Optimierungsstrategie der Einzelwesen im Existenzkampf fungiert - oder ist am Ende das Äußerste was zu erreichen ist, die Befreiung im inneren Universum des Geistes?

Richten wir im folgenden unser Augenmerk auf das Spannungsverhältnis zwischen der Eigendynamik ökonomischer Prozesse, wie es auf der einen Seite durch die ökonomische Handlungslogik verkörpert wird, und reflektieren wir auf der anderen Seite jene umgreifende Rationalität eines idealen ökonomischen Handlungskosmos, in der die Wesen aufgrund von Einsicht in die wechselseitige Bedingtheit ihrer Existenz sich um die Verwirklichung humaner Werte auch im Bereich wirtschaftlichen Handelns bemühen.

Woran leiden wir letztlich?

Wirtschaftswissenschaft und Buddhismus liefern zwei unterschiedliche Erklärungen hinsichtlich der Ursachen menschlichen Leidens. Unser Leiden resultiert aus dem Mangel an Dingen zur Befriedigung unendlich wachsender Bedürfnisse - so lautet das zentrale Paradigma der ökonomischen Theorie. Der Buddhismus lehrt hingegen,

daß unser Leiden in erster Linie nicht durch den Mangel an Dingen verursacht ist, sondern durch unser Anhaften an die Dinge der Objektwelt. So verschieden die Diagnose, so unterschiedlich auch die zur Leidensüberwindung vorgeschlagenen Therapie. Während die Wirtschaftswissenschaft den Menschen als Mangelwesen aufgrund knapper Mittel zur Bedürfnisbefriedigung definiert und im rational und arbeitsteilig gesteuerten Wirtschaften das Hauptinstrument zur Erlangung von Wohlfahrt und Glück sieht, ist nach buddhistischer Auffassung Leiden die existentielle Grunderfahrung aller Wesen der manifesten Welt und untrennbar mit den Bedingungen unserer Existenz verknüpft. Der einzige Weg zu vollkommener Überwindung des Leidens liegt in der Verwirklichung des Unerschaffenen und Unbedingten, des vollkommenen Zustandes des Nirvana. In der Welt der Erscheinungen und des Wandels, wie wir sie als separierte Einzelwesen durch unsere Sinne wahrnehmen, ist Vollkommenheit und dauerhaftes Glück nicht zu verwirklichen. Weniger um die Erlangung vermeintlichen Glücks geht es in der buddhistischen Wirtschaftslehre, sondern vielmehr um Wege und Mittel unvermeidbares Leid zu mindern. *Rechter Lebenserwerb* ist eine der Anforderungen des edlen achtfachen Pfades. Wer nicht im *Kokon einer monastischen Existenz* einen gewissen Schutz vor den verwirrenden Einflüssen einer weltlichen Gesellschaft genießen kann, für den bilden Arbeit und Beruf wesentliche Teile des Lebens, in dem Einsicht und Mitgefühl als tragende Säulen einer buddhistischen Ethik wirtschaftlichen Handelns zu verwirklichen sind.

Rationalität: Die Gottheit der industriellen Gesellschaft

Ohne systematische und arbeitsteilige Produktion, ohne marktvermittelte Verteilung und Konsumorganisation von Gütern und Dienstleistungen könnten moderne Industriegesellschaften nicht existieren. An die Stelle der ritualisierten und religiös vermittelnden Steuerungsmechanismen vormoderner Gesellschaft ist heute die Rationalität ökonomischer Prozesse getreten. Das strikte Einhalten der Sonntagsruhe oder das Respektieren der einst so zahlreichen kirchlichen Feste und Feiertage, der Respekt vor der Schöpfung, wie die Ethik eines Gott- oder Buddha-gefälligen Lebens, sie alle zählen nicht vor dem strengen Richterauge der ökonomischen Ratio, einer Denk- und Handlungslogik, die mit mathematischer Präzision auf die Effizienzverbesserung von In- und Output-Relationen fixiert ist, und auf deren Meßskala alle nicht-monetären Größen durch das Raster des Nicht-Meßbaren und damit Disfunktionalen fallen. Die ökonomische Rationalität kennt nur Ziele und Vorgaben, die sich in Mark und Pfennig berechnen lassen. Ethische Motive und soziale Ziele, sie zählen nur insoweit, als sie auf die Effizienzverbesserung und Gewinnoptimierung eines Unternehmens entweder fördernden oder hemmenden Einfluß ausüben. Es mögen Beschäftigte an Berufskrankheiten leiden und sterben oder Kinder für Hungerlöhne in dunklen Löchern Teppiche knüpfen, es mögen Seen und Meere umkippen, Tier- und Pflanzenpopulationen aussterben oder Tausende von Menschen durch Umweltkatastrophen Hab und Gut verlieren, im Spiegel der ökonomischen Vernunft erscheinen weder leidende Wesen noch geschundene Kreaturen; was aus wirtschaftlicher Sicht allein interessiert, sind juristisch nachweisbare Verursachungsketten und einklagbare Ansprüche, die in Geld zu messen sind. Nur wenn diese vorliegen, greifen ökonomische Steuerungsmecha-

nismen im Sinne von entweder a) Vermeidung solchen Handelns aufgrund zu hoher Folgekosten oder b) Ersatz der Schäden zur Wiederherstellung der zerstörten Reziprozität. Die ökonomische Rationalität ist die Gottheit einer Gesellschaft, in der Besitz und Macht die begehrtesten Werte, Konsum die höchste Freude und ein Haufen Geld das größte Glück ist und wo höchstes Ansehen nur genießen kann, wer anderen im Konkurrenzkampf stets eine Nasenlänge voraus ist.

Effizientes Handeln und religiöse Tugend - Die protestantische Ethik in Europa

Kann angesichts dieser Diagnose Religion - egal ob westlicher oder östlicher Provenienz - überhaupt als wirkungsmächtiges Korrektiv fungieren? Ist sie imstande, Menschen dazu zu bewegen, in der Sphäre wirtschaftlichen Handelns, im Berufsleben, in der Kooperation am Arbeitsplatz während des gemeinsamen Erzeugens von Gütern und Dienstleistungen, beim Warentausch auf Märkten sowie beim Konsumieren, einander auf soziale und menschliche Weise zu begegnen? Führt die Rückbesinnung zu den Quellen unserer Existenz zu einem weisen und rasonnierenden Umgang mit den Stoffen und Prozessen der materiellen Welt? Liefern religiöse Gemeinschaften am Ende gar den Prototyp einer nicht-ausbeuterischen, auf Gerechtigkeit und Harmonie sowie ein Produzieren im Einklang mit der Natur ausgerichteten Ökonomie, das Wirtschafts-Utopia einer virtuellen Zukunft? Es gibt einige Anhaltspunkte, die darauf hindeuten, daß die vorherrschenden religiösen Lehren einer Gesellschaft einen nachhaltigen Einfluß auf die Richtung, Gestalt und Form der ökonomischen Entwicklung ausüben. Dieser Einfluß kann allerdings nicht so verstanden werden, daß positive religiöse Vorsätze auch nahezu automatisch in eine humane Sozial- und Wirtschaftsordnung münden. Von den Hexenverbrennungen und Kreuzzügen des Mittelalters über das Engagement japanischer Buddhisten für den japanischen Imperialismus im Zweiten Weltkrieg bis zum militanten Sektierertum um die Dorje-Shugden-Gottheit im tibetischen Buddhismus finden sich zahlreiche Belege, daß religiös Intendiertes und faktisch Bewirktes nicht selten diametral auseinanderfallen.

Max Weber hat in seinem bekannten Werk über *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* zu zeigen versucht, daß religiöse Lehren als mächtige Katalysatoren der ökonomischen Entwicklung wirken können, wenn sie auf einen aufnahmefähigen gesellschaftlichen Nährboden treffen, daß sie jedoch ebenso als Hemmschuh des sogenannten ökonomischen Fortschritts fungieren, wenn ihre Glaubenssätze und Dogmen mit den Erfordernissen einer rationalen Organisation von Produktion und Verteilung aufeinanderprallen. Erst der Protestantismus, so Weber, habe die Grundlage für den Geist des Kapitalismus geschaffen. Im Unterschied zum vor-reformatorischen Christentum, daß dem Besitz materieller Güter keinen großen Wert beigemessen hat, lobte die protestantische Ethik strenge Arbeitsdisziplin, fördere die Sparsamkeit und erhebe effizientes Handeln zur moralischen Tugend. Gefordert wird die Erfüllung der täglichen Pflichten, um Gott zu dienen. Auf diese Weise wird weltliche Pflichterfüllung zur religiösen Übung. Sparsamkeit und Pflichterfüllung werden so zu hohen Lebenszielen. Der damit geförderte Arbeitseifer läßt weltlichen Erfolg als gottgefällige Frucht religiösen Stre-

bens erscheinen. Im Berufsbegriff versinnbildlicht sich die Ausübung eines bestimmten Berufs als Verwirklichung einer gottgegebenen Bestimmung, zumindest jedoch als Erfüllung gottgewollter Pflichten. In den religiösen Lehren des Protestantismus sieht Weber folglich das Urbild des modernen Unternehmers mit gutem (religiösem) Gewissen und des arbeitswilligen Arbeiters mit Hingabe an den Beruf. Der Protestantismus wird so zur Grundlage einer rationalen Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und zum Motor der Entwicklung moderner, arbeitsteiliger Industriegesellschaften. In dieser Sicht der Dinge ist die ökonomische Ratio selbst religiösen Ursprungs, wenngleich sie sich in ihrer historischen Entwicklung und Verbreitung schrittweise von diesem Ursprung löst.

Religion in Asien - Stagnation und Dynamik

Auch vom Buddhismus und Hinduismus sieht Max Weber weitreichende, jedoch unterschiedliche Wirkungen auf das wirtschaftliche Handeln und die Wirtschaftsgesinnung der Menschen ausgehen. So habe insbesondere der Hinduismus die ökonomische Entwicklung des indischen Subkontinents blockiert, wobei der Kern der Hemmung nicht in Einzelaspekten, sondern in der geistigen Ausrichtung der indischen Religiosität und Fixierung auf das Kastensystem liege. Die Legitimation der sozialen Schichtung des Kastensystems als durch Geburt bestimmte Beschränkung auf eine bestimmte Lebensform und Beschäftigungsart, aufgrund entsprechenden Handelns in früheren Existenzformen, habe zur Gestaltung von Ritualgesetzen geführt, die ungeeignet seien, technische und ökonomische Entwicklungen zu gebären. Anders als im europäischen Mittelalter konnten Kinder nicht in andere Berufe als ihre Eltern gehen, weil es keine freie Wahl des Lehrmeisters gab. Im Unterschied zum Protestantismus, der für asketische Sparsamkeit und Arbeitseifer weltlichen Erfolg als legitime Ernte in eben diesem Leben in Aussicht stellt, ist der einzige Weg in der kastenmäßigen Ordnung aufzusteigen, die treue Erfüllung der rituellen Kastepflichten, in der Hoffnung, hierdurch später eine höhere Wiedergeburt zu erlangen.

Dem Buddhismus hat Weber - zumindest einigen seiner Schulen - eine eher fördernde Rolle für die ökonomische Entwicklung und den Wohlstand eines Landes eingeräumt. So sieht er insbesondere im Zen mit seinem Nachdruck auf Schlichtheit und strenge Disziplin Entsprechungen zum europäischen Früh-Protestantismus. Die asketische Strenge monastischen Lebens und die rigide Disziplin der Samurai hätten in ihrer Ausstrahlung auf die japanische Gesellschaft das Modell eines demgemäßen Arbeitsstils geliefert, der im selbstlosen Einsatz für kollektive Ziele zu ökonomischen und technischen Spitzenleistungen befähigt. Obwohl Webers Gedankengänge plausibel und nachvollziehbar klingen, harren sie doch bis heute zweifelsfreier Beweise. Folgt man seiner Einschätzung, dann müßten Inder in wirtschaftlichen Dingen weniger erfolgreich sein als Japaner oder Unternehmer protestantischer Herkunft höhere Gewinne erzielen als solche katholischer. Was auf der Ebene von Nationen gewisse Plausibilität beanspruchen kann - wenngleich zwischenzeitlich einiges auf einen Wandel des Stereotyps von der japanischen Dynamik und der indischen Stagnation hinweist. - bleibt unbeweisbar, wenn wir es auf die Ebene einzelner Berufsgruppen beziehen. So haben umfangreiche empirische Studien aus

den sechziger Jahren über Händler und Kaufleute buddhistischer, hinduistischer und christlicher Herkunft in Südostasien gezeigt, daß sich hinsichtlich Geschäftsgebaren und Geschäftserfolg keine signifikanten Unterschiede feststellen lassen. Oberflächlich gesehen scheint es, als sei die ökonomische Ratio folglich indifferent gegen religiöse Korrektive und gehorche lediglich ihrem eigenen Gesetz.

Zwei Stränge ökonomischen Denkens: Morallehre und Bereicherungskunst

Wenngleich ökonomische Prozesse eine Eigendynamik entwickeln, die auch auf die nicht-ökonomischen Sphären der Gesellschaft weitreichenden Einfluß ausübt, so liegt es doch letztlich an den Menschen zu entscheiden, wie weit sie diesen Einfluß reichen lassen wollen. Durch die ganze Geschichte des ökonomischen Denkens zieht ein Streit zweier konträrer Richtungen: einer moralisches Handeln einfordernden und ethische Maximen des Wirtschaftshandelns formulierenden Ökonomie einerseits und einer auf die bloße Optimierung ökonomischer Handlungskalküle, die Verfeinerung der Bereicherungskunst zielenden Wirtschaftslehre andererseits. Das Anliegen der meisten Religionen: Rücksichtnahme, Mitgefühl und Gerechtigkeit auch in der Sphäre wirtschaftlichen Handelns zu verwirklichen, finden sich ebenso in einigen Wirtschaftslehren, die jedoch stets minoritär geblieben sind. Der Kern des religiösen Anliegens wird hier bewahrt und vertreten, ohne daß in den meisten Fällen explizit auf ein religiöses Motiv insistiert wird. Schon im wirtschaftlichen Denken der Antike wird zwischen der Hausverwaltungskunst (Oekonomie) als Lehre von der Beschaffung der zum Leben notwendigen und unverzichtbaren Güter einerseits und der Lehre zur Gewinnung von Geld und Vermögen (Chrematistik) als Erwerbs- oder Bereicherungskunst andererseits unterschieden. Während die Haushaltskunst durch ihren Zweck, Nahrung und Versorgung der Menschen sicherzustellen, über eine natürliche Schranke verfügt, kennt der Erwerb von Reichtum und Geld keine ebensolche natürliche Schranke und ist daher grenzenlos. In der Wirtschaftslehre des Aristoteles werden - im Unterschied zur modernen Ökonomie - wirtschaftliche Fragen nur im Rahmen politischer und ethisch-religiöser Fragen diskutiert. Aristoteles kritisierte scharf den Übergang der Oekonomie in die Chrematistik, d.h. lediglich auf reinen Gelderwerb fixiertes Wirtschaftshandeln, die Reduzierung der Gebrauchsgüter auf reine Tauschobjekte und die Denaturierung des Geldes in Form der Zinsnahme. Seine wirtschaftlichen Zielvorstellungen gehen in Richtung einer am guten, tugendhaften Leben orientierten Wirtschaftsweise, und in philosophischer Hinsicht forderte er eine ständige und gründliche Reflexion der Ziele menschlichen Handelns.

Auch der frühe Buddhismus verfügt über eine lange Tradition einer buddhistischen Wirtschafts- und Sozialethik. Besonders der Herrscher Asoka (3. Jahrhundert v. Chr.) hat eine *spirituelle Politik* formuliert, die mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit (Ahimsa) darauf zielt, der Bevölkerung Wohlstand zu verschaffen und die Befriedigung materieller Bedürfnisse zu ermöglichen, damit sich auf dieser Grundlage der Buddhismus fruchtbar entwickeln konnte. Asoka lehnte die Übermacht des Privateigentums ab, weil es Gier, Raffsucht, Herrschaft und Ausbeutung fördere sowie die Illusion eines Selbst nähre, die das größte Hindernis im Erlangen der Erleuchtung bildet. Materieller Lebenserwerb gilt in der

buddhistischen Wirtschaftslehre niemals als Selbstzweck, sondern lediglich als Mittel zur Erreichung höherer, geistiger und sittlicher Ziele. Einige Sutren, wie das Kutadanta-Sutra oder das Sakammapa Sutra, geben strikte Handlungsempfehlungen an den die jeweiligen Regierungen bzw. Herrscher, auf welche Weise Handel und Beschäftigung zu fördern, die Beamten zu versorgen und den arbeitswilligen Bauern Saatgut, Landflächen und Ackergerät zur Verfügung zu stellen sei. Grundlegend ist dabei die Forderung nach der moralischen Legitimation des Herrschers, die am Wohlergehen des Volkes und der Treue zur Lehre zu messen sei.

Auch im ökonomischen Diskurs der Neuzeit finden wir eine Koexistenz zweier konträrer Wirtschaftsparadigmen. Der natur- und tugendvergessenen Markt- und Geldökonomie der Universitäten und Wirtschaftslehrbücher steht auch heute eine Richtung wirtschaftlichen Denkens gegenüber, die anstelle der Fixierung auf abstrakte Ziele - wie Geld und Gewinn - auf die Einbindung wirtschaftlichen Handelns in die Gesamtheit des Lebensprozesses drängt und dabei die Frage des guten Lebens im Zusammenhang mit den ethischen Imperativen eines eben solchen Lebens stellt. Beginnend mit der französischen Schule der Physiokraten des 18. Jahrhunderts etablierte sich eine Richtung wirtschaftlichen Denkens, die in der Natur die Quelle allen Reichtums sieht und in Bezug auf das wirtschaftliche Handeln die Verwirklichung der *ordre naturel*, der natürlichen Ordnung der Dinge fordert. Quesnay, der Begründer der physiokratischen Schule, der selbst Arzt war, hat, gleich dem menschlichen Blutkreislauf, die Kreislaufstrukturen allen Produzierens und Konsumierens aufgezeigt. In vielerlei Hinsicht bildet die physiokratische Schule die Vorläuferin der modernen ökologischen Ökonomie, die als Gegenmodell zur vorherrschenden Schulökonomie eine Rückbindung des wirtschaftlichen Handelns an die Naturprozesse fordert. Die physiokratische Wirtschaftslehre findet in der englischen *Moral Economy* des 18. und frühen 19. Jahrhundert ihr ethisches Komplement. Die *Moral Economy* hat auf der Grundlage einer Subsistenzethik wirtschaftliche Handlungsprinzipien wie gegenseitige Hilfe, Reziprozität, Großzügigkeit und Gastfreundschaft formuliert. Nach den Lehren der *Moral Economy* sollte Arbeit nicht in erster Linie auf Gewinnmaximierung, sondern auf Subsistenzsicherung und Selbstversorgung zielen. In einer ihren Imperativen entsprechenden Wirtschaft sollten zwischen Mensch und Erde/Natur pflegliche und ökologische Beziehungen herrschen, während das gesellschaftliche Leben durch soziale Ausgewogenheit gekennzeichnet sein soll. Auch viele der seit den sechziger Jahren entstandenen alternativen Projekte von Landkommunen über selbstverwaltete Handwerkerkollektive bis hin zu Tauschringen und Dritte-Welt-Läden gründen sich an ihren jeweiligen Ausgangspunkten auf eine Ablehnung der herrschenden profit-, wachstums- und konkurrenzorientierten Ökonomie. Am Anfang der meisten solcher Initiativen stand der Wunsch nach menschlichen Form des Zusammenlebens und einer sinnvollen Lebensgestaltung durch bedürfnisorientierte Produktion und den abwägenden und rasonnierenden Konsum von Gütern.

Buddhistische Wirtschaftslehre: Einsicht, Mitgefühl und achtsames Handeln

Rechter Lebenserwerb ist eine der Anforderungen des Edlen Achtfachen Pfades.

Nicht vertretbar ist nach buddhistischer Ansicht ein Lebenserwerb, der sich auf das Verletzen und Töten von Wesen gründet (wie Waffenhandel, Handel mit lebenden Tieren oder das Schlachtergewerbe) oder der in sonstiger Weise schädlich auf andere Wesen wirkt. *Rechter Lebenserwerb* ist auf der Ebene überschaubarer, vorfeudaler Gesellschaften noch relativ einfach zu bestimmen, und viele der Reden des Buddha, die sich an die Laienanhänger richten, geben reichhaltige und anschauliche Belehrungen, welcher Lebenserwerb und welche Art der Lebensführung dem Streben nach Leidensüberwindung und Erleuchtung förderlich sind und welche nicht. In der modernen Industriegesellschaft mit ihren hochkomplexen Ursache-Wirkungsstrukturen sind solche Entscheidungen in vielen Fällen jedoch nicht mit ebensolcher Eindeutigkeit zu treffen. Schon beim Griff nach Seife und Kosmetika im Supermarkt sollte nicht vergessen werden, daß für die Herstellung und Entwicklung solcher Produkte unzählige Versuchstiere grauenhafte Qualen und einen entsetzlichen Tod erleiden mußten. Auch beim Kauf verderblicher exotischer Früchte im Winter sollten die Arbeitsbedingungen der Plantagenarbeiter und -arbeiterinnen sowie die, durch massiven Pestiziteinsatz getöteten kleinen Lebewesen, ebensowenig aus dem Blickfeld der Achtsamkeit gelangen, wie die Tatsache, daß die ökologischen Folgekosten solchen Konsums - von der Umweltzerstörung durch übermäßige Luftfracht bis zur Zerstörung von Artenvielfalt durch intensive Plantagenkultur - von anderen getragen werden müssen. Wo der ökonomische Rationalismus die Gier als fundamentales Gut sanktioniert und anonyme Marktbeziehungen zu verdinglichten Mächten erstarren, da lehrt die buddhistische Wirtschaftslehre Achtsamkeit und Mitgefühl, die in Konsum und Arbeitsleben in jedem Augenblick walten sollen. So sind auch die Märkte in buddhistischer Sicht nichts anderes als Beziehungen und Transaktionen zwischen Menschen und verkrustete Objektivationen unserer emotionalen Zustände. Auch in der wirtschaftlichen Sphäre unseres Lebens soll es keiner Entscheidung an Mitgefühl und Integrität fehlen. Bei vielen Entscheidungen, die wir täglich in Beruf und Freizeit treffen, geht es jedoch gar nicht um Schädigung oder Nicht-Schädigung anderer Wesen in einem absoluten Sinne, sondern vielmehr um die Bestimmung des Umfangs und der Eingriffstiefe in die Lebensinteressen anderer. Allein zur Aufrechterhaltung unserer physischen Existenz sind wir auf ständige Produktion und Konsumtion angewiesen, und jede Produktion und jeder Konsum ist eben gleichzeitig immer ein Akt der Zerstörung. Nur wenige Nahrungsmittel können produziert werden, ohne durch pflügen, graben, hacken oder jäten die Lebensräume von kleinen Bodenlebewesen zu zerstören oder diese selbst dabei zu verletzen und zu töten. Keine Erzeugung, kein Transport und kein Vertrieb von Waren und Dienstleistungen ist möglich, ohne gleichzeitig durch Fabrikanlagen und Straßennetze ökologische Lebensräume zu durchschneiden bzw. zu schädigen und damit anderen Wesen Lebensmöglichkeiten zu nehmen, ohne Energie und Rohstoffe zu verbrauchen bzw. ohne Schmutz und Schadstoffe an die Umwelt abzugeben. Im Kontext einer religiös oder ethisch fundierten Wirtschaftslehre geht es hier darum, Wege eines mitfühlenden und überlegten Umgangs mit Mitwesen und Naturstoffen zu finden.

Andere Wesen sollen nicht in erster Linie in ihrer Instrumentalität für uns bewertet werden, sondern wir sollten in ihnen zuerst fühlende und leidende Geschöpfe sehen,

in denen ebenfalls die Buddha-Natur strahlt. Wirtschaftliche Entscheidungen sollten daher von einem informellen Geflecht aus Mitgefühl, Übereinkommen und Verpflichtung getragen werden. Wobei in der buddhistischen Ökonomie die Gabe an Andere, das Geschenk ohne Erwartung einer Gegenleistung die edelste wirtschaftliche Handlung darstellt. Es gibt nebenbei bemerkt auch etliche anthropologische Befunde, die belegen, daß das die *Ökonomie des Geschenks*, mit ihrer Herkunft aus dem ritualisierten an die Götter erbrachten Opfer, den Ursprung der Tauschwirtschaft bildete. Das Geschenk mit der Erwartung einer Gegengabe - von den Gastgeschenken eingeborener Völker über den südamerikanischen Potlatsch bis zu den Werbepräsenten unserer Zeit - bilden die Keimform von Handelsbeziehungen, die später lediglich die Reziprozität der Beziehung über die vertragliche Festlegung der Gegengabe wirtschaftsrechtlich formalisierten. Im Unterschied dazu ist das Geben aus buddhistischer Intention (Dana) eine Handlung, die ohne das Schielen auf weltliche Gegengabe erbracht werden soll. Wer anderen gibt, gibt sich selbst etwas, weil von der Ebene der höchsten Wirklichkeit aus gesehen zwischen mir und dir kein substantieller Unterschied besteht. Das Geben wird so zu einer geistigen Übung, jenseits ökonomischer Rationalität und steuerlicher Absetzbarkeit, geleitet von jener inneren Stimme des *Anderen*, welches die Begierdewelt transzendiert.

Erweiterte Achtsamkeit: Was wir erstreben - Was wir bewirken

Die Wirtschaftsgeschichte wie die Religionsgeschichte, beide belegen es: Auf der Ebene von Wirtschaft und Gesellschaft führen edle Vorsätze und Ziele nicht automatisch zu ebensolchen Entwicklungen und Veränderungsprozessen. Nicht selten ist die praktische Wirkung konträr zum ursprünglich beabsichtigten: Das Geschenk als selbstlose Gabe an die Götter mutiert zur Keimzelle der Erwerbsgesellschaft, die protestantische Askese gebiert den Geist der Kapitalakkumulation und den klugen Investor mit langem Atem, das buddhistische Gebot des Nicht-Tötens führt als Nebenwirkung dazu, daß Moslems und Christen das gesellschaftlich geächtete Schlachtergewerbe in buddhistischen Ländern ausüben. Wir brauchen zum weiteren Beleg unserer These gar nicht auf so entfernte Beispiele wie den Ablaßhandel der katholischen Kirche oder die Kriegsschuld japanischer Buddhisten zurückgreifen. Schon die Vorstellung, daß sich die Ethik mitfühlenden Handelns und der Lebensrechte von Mitwesen im Interessenproporz zum Umweltrecht, in spitzfindige Vorschriften zur Forstwirtschaft oder in ökonomische Kosten-Nutzen-Kalküle, Unterlassungs- oder Schadensausgleichsansprüche bis zur Unkenntlichkeit auflöst, läßt ein gewisses Unbehagen aufkommen, wenngleich solche Vorschriften und Regelungen zur Gestaltung der Lebensverhältnisse und Naturbeziehungen in komplexen Gesellschaften offensichtlich unvermeidlich sind. Was im Dschungel technischer Regelwerke und juristischer Prozeduren so oft verlorenggeht, das ist der eigentliche Ausgangspunkt solchen Handelns: Der Gedanke des Schützens, Bewahrens und Nicht-Verletzens. Der Buddhismus liefert hier ein erprobtes System geistiger Übung, um sich die Motive seines Handelns auch im Vollzug jeder Einzelhandlung stets gegenwärtig zu halten. Grundlage einer buddhistischen Wirtschaftsethik ist nicht ein göttliches Offenbarungswissen, das nur Eingeweihten zugänglich wäre und jenseits aller Diskurse stünde, sondern vielmehr ein lebendiges

Gefühl des Einsseins allen Lebens, welches sich auf aktive Kontemplation gründet. Der herrschende Lebensstil läßt uns nach Festem und Greifbarem in einer Welt des Fließenden und Unbeständigen jagen, und selbst dort, wo er die Sinne anspricht, werden wir von den echten Qualitäten sinnlicher Erfahrung durch die mediale Flucht in phantasmagorische Scheinwelten entfremdet.

Durch buddhistische Praxis können wir wieder Anschluß finden an die tieferen Schichten unserer Existenz. Sie gibt die Kraft zur Lebensgestaltung in einer leidhaften Welt voll widerstreitender Interessen. Durch sie erkennen wir, daß die Regeln und Gesetze, die unser Handeln leiten, wie auch die ökonomische Ratio selbst, nichts anderes sind als kollektive mentale Konstrukte, denn *vom Geist gehen die Dinge aus*. Zu bewirken, was wir erstreben, ist dabei keine Differenz zwischen Soll- und Ist-Zustand oder zwischen Weg und Ziel, sondern vielmehr das achtsame Gehen des Weges selbst. Die Grundlage buddhistischer Praxis ist die eigene Veränderung. Da wir jedoch im Netz des Lebens stets in vielfältiger Weise mit anderen Wesen verbunden sind, wirken wir durch unsere Praxis unvermeidlich auf die eine oder andere Weise auf die uns umgebenden sozialen Strukturen und unsere natürliche Lebensumwelt ein. Wir sollten daher nicht nur achtsam hinsichtlich der Motive unseres Handelns sein, sondern sollten auch dessen Folgen reflektieren. Jede spirituelle Praxis hat auch eine soziale Dimension. Im Bereich des wirtschaftlichen Handelns müssen wir nach Wegen suchen, um eine hohe Motivation in eine solche Praxis im Arbeitsalltag, in der Kommunikation mit anderen, sowie in Konsum und Freizeit umzusetzen, die auf eigene Veränderung ebenso wie die Umgestaltung unserer kollektiven Lebensverhältnisse setzt. Dies erfordert eine erweiterte Form der Achtsamkeit, die neben dem unmittelbaren Wahrnehmungshorizont auch die Fernwirkungen des eigenen Tuns nicht aus dem Blickfeld geraten läßt.

erschienen in: Alfred Weil (Hrsg.): Brücken bauen ins nächste Jahrtausend - Buddhistisch-christlicher Dialog für eine lebenswerte Zukunft. (Theseus-Verlag). Berlin 1999, S. 108-121.